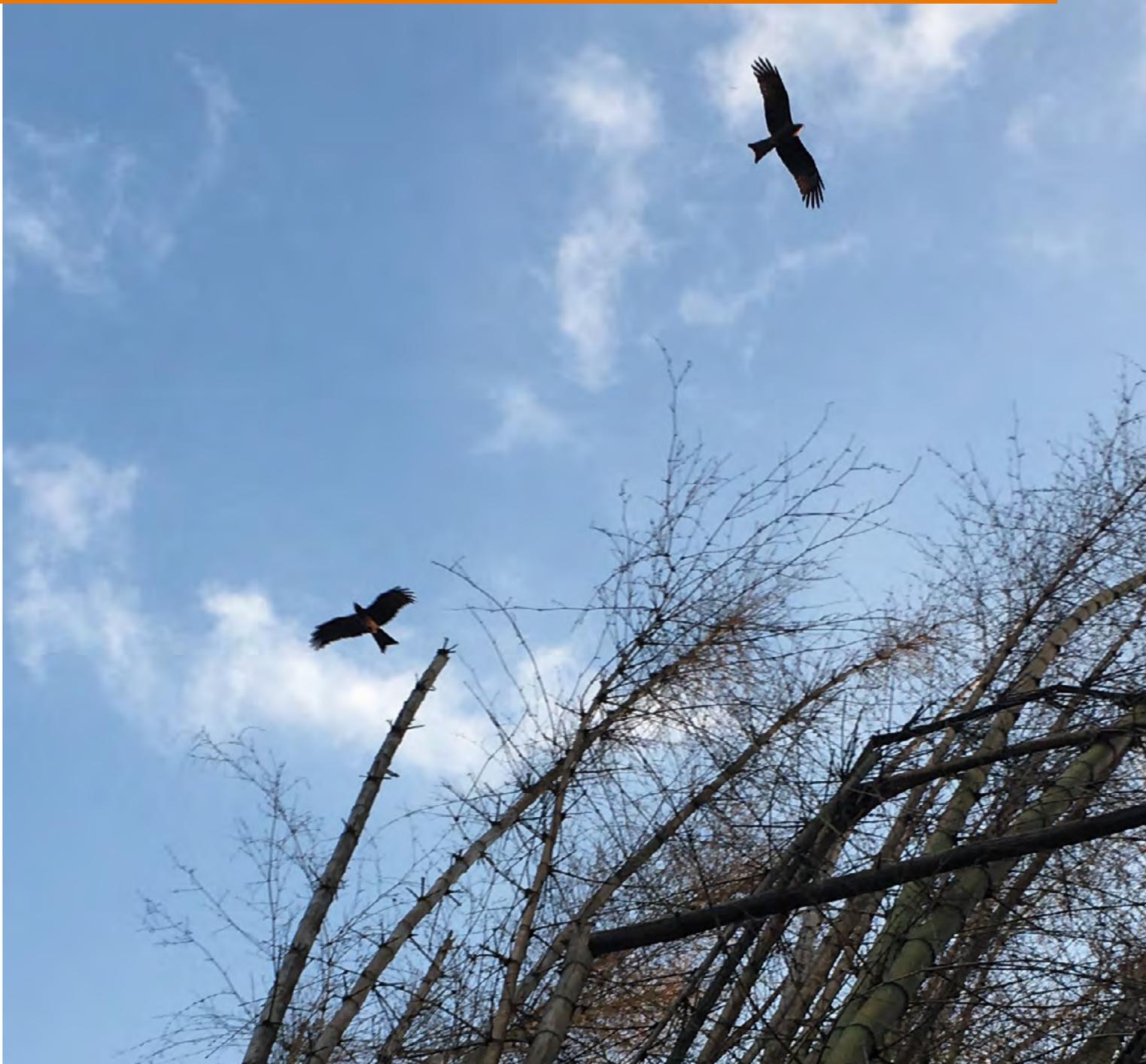


FMD IMPULSE

Impulse des Freundeskreises Missionarische Dienste

Zeit für Freiräume

Wir machen das schon! - Freiraum für Gottes Wirken | Die Chance der Stille
Schon wieder Weihnachten - die Hatz durchs Kirchenjahr | Indien - Erlebnisreise mit Gewinn | 10 Jahre Schöpfungsweg
Abschied und Willkommen | FMD kurz notiert | Tagungen Termine Tipps



Zeit für Freiräume



Vorwort von Hermann Brünjes

Redaktion FMD-Impulse



■ Nach dem sehr turbulenten Reformations-Jubiläumjahr hat unsere Landeskirche für 2019 eine „Zeit für Freiräume“ ausgerufen. Gedanken wie Veranstaltungs-Pause, Sabbatjahr, Ruhephase usw. geistern durch Statements, Veröffentlichungen und Gesprächsrunden. Ist doch gut - oder?

Ganz sicher - wenn es umgesetzt wird. Sich Freiräume zu nehmen ist vor allem dann gut, wenn Enge, Termindruck, Aktivismus und Stress uns die Luft zum Atmen nehmen. „Aktion und Contemplation“ sind nicht erst, seitdem Roger Schütz aus Taize sein Büchlein publiziert hat, Kennzeichen geistlicher Existenz. Wir brauchen Ruhephasen. Wir müssen immer wieder unsere Streß-Räume verlassen und Ruhe-Räume aufsuchen.

Allerdings ist das nicht gerade einfach. Ich bezweifle, dass eine Gemeinde für 2019 ihre Veranstaltungen einstellt oder auch nur ohne weiteren Anlass reduziert. Ich bezweifle, dass die Kirche weniger Sitzungen, Kongresse und Termine als in „normalen“ Jahren haben wird. Und ich vermute, dass auch ich in 2019 ähnlich „unter Strom“ stehen werde wie in diesem Jahr (wobei die Spannung für mich als Rentner längst nicht mehr so hoch ausfällt!).

Wie also ist das mit den Freiräumen? Bezeichnend: Zwar habe ich auch diesmal wieder viele Autoren angefragt, jedoch nur drei Zusagen bekommen. Den anderen fehlte es an Freiräumen für einen termingerechten Artikel ...

Die vorliegenden Beiträge jedoch haben es in sich. Da ist „weniger mehr“, vor allem, wenn es Ihnen und mir gelingt, die Gedanken der Autoren umzusetzen und wir tatsächlich Freiräume für uns entdecken und nutzen.

Im zweiten Teil dieser FMD-Impulse berichten Mitfahrende von der letzten Indienreise. Auch so eine Reise ist ja so etwas wie ein Freiraum, den man sich im Trubel des Alltags nimmt - auch wenn gerade Indien in der Regel mit „Stille“ nicht viel zu tun hat.

Bitte beachten Sie auch die kurzen Hinweise unter „kurz notiert“ und in den grau bzw. orange hervorgehobenen Kästen. Der FMD ist eine von Spenden abhängige Initiative. Ob wir die Diakonenstelle halten können, die Projekte in Indien unterstützen oder die Hausgemeinde und das Haus in Hanstedt entwickeln und gestalten können - all das ist nur mit Hilfe vieler Spender, Beter und Mitwirkenden möglich. Danke Ihnen allen!

Nun steht Weihnachten vor der Tür. Das MZ hat bereits seine „Geschenke“ erhalten: Zwei der Stellen konnten wieder besetzt werden. Andreas Tuttas und Katharina Much bringen sich bereits voll und spürbar ein. Das „Personalkarussell“ dreht sich ja nun doch noch weiter - aber wir sind gewiss, dass Gott seinen Weg mit uns geht. Wir möchten vor allem ihm den Freiraum geben, mit, durch und an uns zu handeln.

Worum sonst sollte es Weihnachten gehen? Gott wird Mensch. Er ist so frei und kommt in unsere Mitte, in unsere Räume. Wie schön, wie aufregend, wie kraftpendend!

Im Namen aller Mitarbeitenden im FMD und MZ Hanstedt wünsche ich Ihnen und Euch ein gesegnetes Weihnachtsfest und in 2019 ganz viele Freiräume!

- 2 Vorwort
- 3 Wir machen das schon!
- Freiraum für Gottes Wirken
- 5 Die Chance der Stille
- 7 Schon wieder Weihnachten
- die Hatz durchs Kirchenjahr
- 9 Indien
- Erlebnisreise mit Gewinn
- 12 10 Jahre Schöpfungsweg
- 13 Abschied und Willkommen
- 14 FMD - kurz notiert
- 16 Termine und Impressum

Titelfoto: Milane über Bangalore

Wir machen das schon !?

- Freiraum für Gottes Wirken

Thomas Steinke

Pastor für Gemeindeinnovation
in den Ev.-luth. Kirchenkreisen Bremervörde-Zeven und Rotenburg/W.



... in meinem persönlichen Leben

„Was machst du hier eigentlich!? Wie gehst du - oder besser gesagt: Wie rennst du denn durch den Tag!? Und warum machst du das so?“ Manchmal schreke ich hoch, mitten im Alltag. Ist das das Leben, zu dem Gott mich berufen hat? Dass ich nur noch funktioniere, Dinge abarbeite, einen Termin nach dem anderen hinter mich bringe, eine Aufgabe nach der anderen erledige - und atemlos am Ende des Tages denke: Es hat nicht gereicht, es war eigentlich schon vorher klar, dass es nicht alles zu schaffen ist. Und so wird morgen noch etwas von heute und gestern auf mich warten, was noch nicht fertig ist. Was mache ich eigentlich, wenn ich mein Leben tagaus tagein so lebe? Entspricht das dem, was Gott sich vorgestellt hat? Wenn diese Gedanken aufploppen, rufen sie mich zur Umkehr. Ganz neu lasse ich mir sagen, was ich schon 1000 mal gehört habe: Du musst dir und anderen doch nicht durch deine Leistung beweisen, dass du etwas wert bist. Dass du Anerkennung verdient hast. Dass du liebenswürdig bist. Das alles bekommst du gratis, geschenkt, aus Gnade zugesprochen von Gott. Daraus zu leben, das heißt doch Christsein. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“ (Galater 5,1)

Und ich merke: In dem Maße, wie ich das für mich gelten lasse, in dem Maße wie ich das verinnerlicht habe und es mein Sein bestimmt, in dem Maße werde ich unabhängiger von anderen „Herren“. Fängt Christus an, meinen Alltag zu prägen. Natürlich, die Freiheit, die er mir schenkt, befreit mich nicht von meinen Pflichten und Aufgaben. Aber sie verändert meine Haltung. Sie rückt die Prioritäten zurecht: Zuerst Gott. Die Stille vor ihm und mit ihm. Das Ausrichten an seinem Wort. Das Hören auf das, was ihm wichtig ist. Und

dann meine Mitmenschen, meine Familie, Freunde, Nachbarn, Kolleginnen und Kollegen, Menschen in der Gemeinde und Menschen, die mir zufällig begegnen. Das macht doch die Qualität meines Lebens aus: Echte Begegnungen von Du zu Du und gemeinsam im Wir. Dafür möchte ich wach sein, darauf möchte ich achten, dazu möchte ich mich von Gottes Geist führen lassen: Den Kairos, die günstige Gelegenheit nicht zu verpassen, die sich für solche Begegnungen ergibt. Das Geschenk des Moments zu ergreifen - und nicht verstrickt in den unerledigten Aufgaben von gestern und den Anforderungen von morgen am Jetzt vorbeizuleben. Das hat nicht zuerst mit der Länge der Zeit zu tun, die mir für solche Begegnungen zur Verfügung steht. Sondern mit meiner Offenheit für Gottes Geistesgegenwart. Es hat auch nicht mit der Art meiner Aufgaben zu tun, ob ich hauptamtlich in Kirche unterwegs bin oder einen anderen Beruf ausübe, ob ich in Elternzeit für meine Familie da bin oder bereits meine Rente erreicht habe. Sondern es hat damit zu tun, dass wir Christentum nicht „machen“, indem wir uns zu bestimmten Veranstaltungen treffen. Nein, es hat mit unserem Christsein zu tun, egal was wir gerade machen. Es geht um unsere Verbundenheit mit Jesus Christus in all unseren Bezügen, um die prägende Kraft und Liebe seines Geistes in allem, was wir tun und lassen. Das hat Martin Luther unter dem allgemeinen Priestertum aller Getauften und Glaubenden verstanden. ¹

... in unserer Kirchengemeinde

Was heißt das bezogen auf unser sonn- und alltägliches Tun in der Kirchengemeinde? Dass wir uns in der Kirche in einer großen Umbruchphase befinden, ist zeitweise ignoriert oder schön geredet worden.

Mittlerweile sind die Auswirkungen vielerorts nicht mehr zu übersehen und sie werden von den engagierten und hoch verbundenen Kirchenmitgliedern schmerzlich wahrgenommen: Gottesdienste und andere regelmäßige Veranstaltungen werden immer weniger besucht, selbst liebevoll und mit hohem Aufwand vorbereitete Events finden nur spärlich Resonanz, die Personaldecke bei Ehren- und Hauptamtlichen ist spürbar dünner geworden. ² Wie darauf reagieren? Ich beobachte vor allem drei Wege, damit umzugehen:

Die einen krepeln die Ärmel hoch und werden (noch) aktiv(er). „Wir machen was! Wir nehmen die Herausforderung an und arbeiten an unserer Attraktivität! Wir überlegen, wie wir noch einladender werden können!“

Die anderen dagegen haben resigniert: „Wir haben schon so viel ausprobiert - wir können nicht gegen Windmühlen ankämpfen! Wir werden den allgemeinen Trend nicht stoppen können. Außerdem haben wir keine Zeit, uns um Innovationen zu kümmern; wir schaffen ja kaum noch das Alltagsgeschäft.“



Foto: Die aktuelle Hausgemeinde unterwegs



Wieder andere schlagen einen dritten Weg ein: „Bevor wir in Aktion gehen, treten wir ein paar Schritte zurück. Hören noch einmal ganz neu auf Gott und seinen Auftrag für uns. Und nehmen unseren eigenen Ort mit einem frischen Blick wahr: Kennen wir die Menschen um uns herum wirklich? Was sie bewegt, was sie erfüllt, was ihnen das Leben schwer macht, wie und wo sie feiern, womit sie ihre Freizeit verbringen? In Kontakt mit Gott und mit ihnen versuchen wir herauszubekommen, was jetzt für uns dran sein könnte. Wie wir mit Gottes Hilfe und unserer manchmal kleinen Kraft das Evangelium genau hier angemessen kommunizieren können.“

Dieser dritte Weg scheint mir der verheißungsvollste zu sein. Weil er mit Gottes Möglichkeiten rechnet und weil die Beziehungen zu den Menschen Vorrang haben vor den Aktionen.

Wie wäre es, wenn wir unser ganzes Tun als Kirchengemeinde an folgenden Fragen prüfen und orientieren würden: Rechnen wir wirklich mit Gottes Präsenz, mit seiner Gegenwärtigkeit? Hat er überhaupt eine Chance einzugreifen oder sind wir die „Macher“, die alles und jede Sekunde durchplanen und in der Hand haben?

Welchen Freiraum geben wir Gott für sein Wirken unter uns: In den Gottesdiensten, in den Gremien, in den Gruppen und Kreisen, in unseren diakonischen Aktionen? Unterscheiden wir uns von anderen Organisationen und Gruppen in der Art und Weise, wie wir die Dinge tun? Oder ist das beschränkt auf die Kurzandacht zu Beginn und das Vaterunser am Ende der Sitzung - und dazwischen handeln wir die Dinge ab, „als ob es Gott nicht gäbe“? Wie wäre es, wenn „Geistliches“ und „Weltliches“ sich durchdringen würden? Indem wir z.B. zwischendurch Zeiten der Stille einbauen, in denen wir uns besinnen auf eine achtsame Haltung Gott und den anderen gegenüber?³ Indem wir hilfreiche kreative Methoden „taufen“ und ergänzen um spirituelle Elemente? ⁴

Und wie wäre es, wenn wir uns innerkirchlich gegenseitig eine „Zeit für Freiräume“ gewähren würden - und sei es zunächst einmal probeweise? Wir könnten überlegen, wie und wo wir unser kirchliches Engagement vorübergehend einschränken: Indem wir z.B. ein Angebot pausieren lassen oder den Rhythmus einer regelmäßigen Gruppe verändern. Statt vierzehntäglich trifft sich etwa der Hauskreis nun monatlich und in der gewonnenen Zeit nehmen sich alle vor, in bestehende oder neue Beziehungen zu investieren oder an außerkirchlichen Veranstaltungen im Ort teilzunehmen. Im Hauskreis tauschen sich die Teilnehmenden dann über ihre Entdeckungen und Erfahrungen aus. Oder Mitarbeitende nutzen den Freiraum, um sich mit anderen zu treffen und über die Zukunft von Kirche vor Ort nachzudenken.

... über den Kirchturm hinaus

Und nicht nur vor Ort. Wollten wir uns auf unsere eigene Gemeinde beschränken, kann es allzu schnell passieren, dass wir uns übernehmen. In Zeiten der abnehmenden Ressourcen ist es nötig, die eigenen Möglichkeiten realistisch einzuschätzen. Was ist uns gegeben? Was ist das Gottesgeschenk, die Gnadengabe, die er unserer Gemeinde gemacht hat? Welche Segensspuren ziehen sich durch die Geschichte unserer Gemeinde und worin sind wir richtig gut? Was ist das Charisma unserer Kirchengemeinde und unseres Ortes? Welche Menschen engagieren sich, welche Gebäude und welche Finanzen stehen uns zur Verfügung? - Und welche nicht? Wir tun gut daran, auch unsere Grenzen wahrzunehmen und zu akzeptieren (zumindest solange die Verhältnisse so sind, wie sie sind).

Lassen wir uns von dem Druck befreien, an jedem Ort das kirchliche „Vollprogramm“ anbieten zu müssen! Haben wir den Mut, das eigene Profil zu schärfen! Und was wir mit unserer kleinen Kraft nicht tun können, das bietet vielleicht eine andere Gemeinde in unserer Nachbarschaft an - entweder aus unserer eigenen Kirche oder in der Ökumene. Gemeinsam sind wir der Leib Christi - und als Glieder an seinem Leib sind wir keine Konkurrenten, sondern ergänzen wir einander in unserem Dienst. Vertrauen wir doch darauf, dass Gottes Geist auch jenseits unserer menschengemachten Grenzen wirkt! Freiraum für Gottes Wirken - das ist es, was wir nötig haben, wenn sich der Ballon unseres persönlichen Lebens oder unserer Kirche im Sinkflug befindet. Blinder Aktionismus ist keine Lösung.



JuLeiCa – Schulung

Unsere Gruppenleiter-Grundkurse richten sich an motivierte junge Menschen, die Kindern und Jugendlichen Wegbegleiter sein, sie spielerisch und mit kreativen Angeboten unterstützen und ihnen dabei auch vom christlichen Glauben erzählen möchten. Die erfolgreiche Teilnahme an diesem Kurs berechtigt zum Erwerb der Jugendgruppenleiter-Card (JuLeiCa).

Termine: 05. - 10.04.2019 (Kurs I, Osterferien)
12. - 17.10.2019 (Kurs II, Herbstferien)

Teilnehmende: Jugendliche ab 15 Jahren

Leitung: MZ-Team

Kosten: € 105,00 (viele Kirchengemeinden bezuschussen die Teilnahme)

Anmeldung: Schriftlich (Formulare/Infos findet ihr auf der Homepage und im Flyer.)

Es besteht sogar die Gefahr, dass wir dabei die Gasflaschen von Bord schmeißen, die uns den Auftrieb geben können.⁵ Dann geht uns wirklich die Luft aus, wenn wir so leben, als sei unser eigenes Tun wichtiger als das Wirken des Heiligen Geistes und das Hören auf ihn.⁶

Anmerkungen:

¹ „Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher hat seines Handwerks Amt und Werk, und doch sind alle gleichermaßen geweihte Priester und Bischöfe, und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den andern nützlich und dienlich sein: damit so vielerlei Werke alle auf eine Gemeinde gerichtet sind, um Leib und Seele

zu fördern, wie die Gliedmaßen des Körpers alle eins dem andern dienen.“ (Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation - 1520; zitiert nach Martin Luther, Ausgewählte Schriften, hg. v. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt/M. 1983², Bd 1, S. 158)

² Mir ist bewusst, dass es durchaus große lokale Unterschiede gibt und diese Aussagen nicht überall so zutreffen.

³ Vgl. das inspirierende Material „TeamUnser“, das alle Kirchenvorstände der Hannoverschen Landeskirche nach der letzten Wahl 2018 erhalten haben (besonders Workbook, S. 97ff; s. auch <https://teamunser.de>).

⁴ Vgl. Andreas Kusch, Entscheiden im Hören auf Gott. 45 Methoden für das Arbeiten und Planen

in der Gemeinde, Göttingen 2017. Hier finden sich - neben einer theologischen Grundlegung - praktisch erprobte Methoden zur Gestaltung einer hörenden Gremienspiritualität.

⁵ Dieses Bild verdanke ich Michael Bornschein, Rektor des Pastoralkollegs der Ev. Kirche in Mitteldeutschland.

⁶ Vgl. Martin Luther im Brief „wider die Antinomer“ (1539): „Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden's auch nicht sein: sondern, der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: ‚Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt‘ (Mt 28,20)“.

Die Chance der Stille

Klaus Dettke

Pastor i.R., Dransfeld
bis 2017 Leiter des Tagungshaus Kloster Bursfelde



Viele wissen nicht mehr, wer sie sind, weil sie nicht mehr bei sich sind, weil sie nicht mehr in der Stille sind. Wer die Stille sucht, pflegt das Sein gegenüber dem Machen. Stille ist der Kampf gegen den Druck der Nützlichkeit, gegen das resignierende Auskommen mit den Mächten, die den Alltag prägen. Stille ist das Wiedergewinnen von Grundhaltungen. Grundhaltungen leben von Grunderfahrungen. Der Grund aber legt sich in der Stille frei.

Viele meiden die Stille, weil sie erkennen müssten, dass sie auf keinem festen Fundament stehen. Stille ist illusionsfeindlich. Das Alleinsein und die Stille sind ein schwieriger Aufenthaltsort. Die Unruhe steckt in uns, selbst im Kloster.

Ohne das Wagnis des Alleinseins, der Einsamkeit werden wir diese tragende Mitte nicht berühren. Die Folgen sind fatal. Wir verlieren uns selbst. Wer kommt aus ohne Zeiten der physischen Ruhe, der Stille und des Schweigens in der Unruhe und dem Lärm des Alltags, in dem

Netz von Erwartungen und Ansprüchen, das andere und ich selbst über mich werfen? Wie sonst kann sich einer zurechtfinden in den Sorgen und im Übermaß der Tätigkeit, im Geflecht von Pflichten und eigenen Wünschen, in den Grenzen von Konventionen und persönlichen Erfahrungen? Ein Leben ohne inneren Resonanzraum brennt aus. Erst werden wir herzlos, dann werden wir kopflos, und schließlich gehen die Hände ins Leere.

Stille als Ort des geistlichen Kampfes

Es geht jedoch um mehr als Psychohygiene. Stille braucht es, um den Bann des „falschen Lebens“ zu brechen. Jesus hat uns den Weg gewiesen. Er hat immer wieder Zeiten gefunden, in denen er sich von allem und allen zurückzog. Da suchte er die Nähe und Gemeinschaft mit dem Vater. Bei Lukas (5,15b–16) heißt es: „Sie alle wollten Jesus hören und von ihren Krankheiten geheilt werden. Er zog sich an einen einsamen Ort

zurück, um zu beten.“ Bei Markus (1,35): „In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand Jesus auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten.“ In allen Evangelien finden wir diesen Rückzug Jesu. Sein Leben und Wirken sind nur aus der tiefen Verbundenheit mit dem Vater heraus zu verstehen. Christen gehen nicht nur (natürlich auch!) in die Stille, um einfach aufzutanken, um wieder klar zu sehen. Es geht um die Bereitschaft hörbereit zu sein für den, der in uns leben will. Was begegnet uns in der Stille?

Die Stille ist ein Ort der Entscheidung und Versuchung.

Das macht Jesu vierzigstägiger Aufenthalt in der Wüste deutlich. Die Ödnis, die Stille der Wüste ist für die Bibel ein Ort besonderer Gottesnähe und besonderer Gottferne. Der Teufel führt dort den Menschen in Versuchung, das heißt von Gott weg. Wer in die Wüste geht, erzeugt in der Seele eine Leere an sinnlichen Erfahrungen.



■ Äußere Ablenkungen und Tröstungen, jegliche weltliche Erfüllung fallen weg. Diese Leere öffnet einen Raum, in dem der Geist und der Teufel – auch Aberggeist genannt – wirken. Wer einmal Schweigeexerzitien gemacht hat, ahnt, was hier gemeint ist. Wer in die Stille geht, erfährt zunächst nichts. Vielleicht fühlt er sich zunächst wohl. Die vielen Verpflichtungen und Dinge spielen keine Rolle. Langfristig spürt er nur die Leere selbst, also innere Trockenheit, Dürre, Unruhe. Er versteht nichts mehr, auch nicht den Sinn dieser Leere. Erst wer auf sinnliche Befriedigung verzichtet, merkt, wie leer er ohne sie bleibt. In der Wüste bzw. Stille beschäftigen uns tausend Gedanken und Phantasien. Ausdauernd belagern sie uns und lenken uns vom Eigentlichen ab. Dies sind die Dämonen, von denen die Bibel, die Wüstenväter und die spirituellen Lehrer sprechen. Mit welchen »Besuchern« haben wir in der Stille zu rechnen? Jesu dreifache Versuchung in der Wüste weist uns auf drei immer wiederkehrende Grundversuchungen in der Stille hin. Der Kampf mit ihnen geht lebenslang (Lk. 4, 13b).

Grundversuchungen in der Stille

An erster Stelle wird die Brot-Versuchung genannt: „Befehl diesem Stein, zu Brot zu werden“ (Lk. 4,3). Das Brot steht für alles Sinnliche und Begehrtenwerte, für das Haben- und Genießenwollen, für das Triebhafte und die Gier, auch für die Sexualität. Das sind zunächst gute Kräfte und Strebungen. Wenn sie aber dazu dienen, die innere Leere zuzudecken oder einzige Nahrung zu sein, sind sie Dämonen, die den Geist Gottes hindern. Jesus weist sie entschieden zurück, indem er auf jene andere Nahrung hinweist, die er in der Wüste sucht, die des Geistes. Die Stille wird uns immer den gelebten und ungeliebten Sehnsüchten

gegenüberstellen. Sie verlangt von uns Entscheidungen und Unterscheidungen, wo und wie unsere Sehnsucht gestillt wird.

An zweiter Stelle steht die Macht-Versuchung: Über andere bestimmen zu wollen, ist eine Grundversuchung des Menschen. Wir wollen die Fäden in der Hand halten, unseren Einfluss mehren und sichern. In der Stille kommen diese Bilder deutlich zum Vorschein. Hier blicken wir auch der Angst ins Auge, unsere oft eingebildete Macht und Geltung wieder zu verlieren. In der Stille kommen uns die anderen, mit denen wir täglich leben, „hoch“. Manchmal im sehr wörtlichen Sinn. Es kommen die gelebten und ungeliebten Beziehungen in den Blick. Mancher Groll, die kalte Wut der Beziehungen kann uns dort erfüllen. Macht und Ohnmacht sehen uns an. Die Macht ist nichts Böses. Zum Guten gebraucht ist sie ein Segen. Zu egoistischen Zwecken missbraucht, ist sie ein gefährliches Potential. Sie verschließt uns vor Gott, denn wir halten uns selbst für mächtig, groß und wichtig. Wir brauchen Gott nicht mehr. Die Stille ist ein Ort der Entscheidung und Unterscheidung, wie wir mit unserer Macht und unseren Beziehungen umgehen. Jesu Antwort ist eindeutig: Gott allein ist mächtig. Nur in der bedingungslosen Anerkennung der Macht Gottes lebt der Mensch in rechter Weise seine geschöpfliche Begrenztheit. Vor ihm gelten wir, und so können wir andere gelten lassen. So ist Gott der Ort unserer Versöhnung.

Als Drittes versucht es der Teufel mit der Versuchung zum Hochmut. „Wenn du Gottes Sohn bist, so stürz dich von hier hinab, ... sie (die Engel) werden dich auf ihren Händen tragen“ (Lk. 4,10f). Der Hochmütige meint, mit den natürlichen Gegebenheiten brechen zu können. Er kann sich alles erlauben. Der Hochmut ist vor allem die Urversuchung der geistlich Suchenden, der spirituell Interessierten. Wer auf seinem geistlichen Weg Fortschritte gemacht hat, regelmäßig in die Stille geht, der ist anfällig, auf andere herabzuschauen. Er kann eine falsche Selbstsicherheit gewinnen. Die gefährlichsten Versuchungen kommen immer aus dem geistigen Bereich, nicht aus dem leiblichen. Der geistlich Hochmütige hält sich für „engelgleich“, obwohl er nie seinem bedürftigen Menschsein entkommen kann.

Jesus nimmt die Grenzen des Menschseins an! Am Kreuz wird es offenbar: Jesus bejaht seinen Tod als Mensch. Kein Engel wird ihn davor bewahren. Er bewahrt sein Leben allein im Vertrauen auf Gott, den Vater. Die Stille konfrontiert uns mit unseren übersteigerten Selbstbildern. Wir müssen uns entscheiden, ob wir unsere Grenzen bejahen oder weiterhin ignorieren wollen.

Stille als Schmelzofen der Verwandlung

Die Stille selbst ist nicht das Ziel. Sie ist Weg der Läuterung und Ort der Entscheidung. Und vielleicht meiden wir sie deshalb so sehr. In ihr bekommen wir es immer wieder mit den drei Grundversuchungen des Menschen zu tun, die Jesus beispielhaft für uns in der Wüste bestanden hat: das Habenwollen, das Geltenwollen und das Seinwollen. Alleinsein und Stille sind der Schmelzofen der Verwandlung. Geistliche Lehrer/innen geben wertvolle Hinweise und Anregungen für den Umgang mit der Stille. Sie ist Ort des Kampfes, der Entschiedenheit, des Grundvertrauens und der Wandlung.

So ist sie zuerst der Ort des großen Kampfes und der großen Begegnung gegen die Zwänge des falschen Ichs, der Einflüsterung: „Du bist dein Ansehen.“ „Du bist deine Leistungen.“ „Du bist deine Macht und dein Einfluss.“ „Du bist, was du hast.“ „Du bist was, du kaufst“.

Gegen diese Zwänge ist das Alleinsein ein Freiheitskampf und der Ort der Begegnung mit dem liebenden und eifernden Gott, der dem neuen Ich sein eigenes Wesen schenkt. Stille meint nicht „Wellness“ oder „Ich will endlich mal meine Ruhe haben“. Sie ist Konfrontation mit meinen Verstrickungen. Sie ist ein Ort des Kampfes.

Die Stille ist der Ort, an dem das alte Ich stirbt und das neue Ich geboren wird; der Ort, wo der neue Mann, die neue Frau in Erscheinung tritt. Das ist Kampf. Der Kampf, dem falschen Ich zu sterben. Er geht weit, weit über unsere eigene Kraft. Hier ist Gottes Hilfe nötig. Den Weg der Stille gehen Christen, weil sie glauben: Gott selbst kommt dir in ihr entgegen. Die Stille empfängt Gott. Er wird als Wartender erwartet. Dann aber ist Stille Frieden, Erfüllung, Sabbat, Glück, Freude, sich verschenkende Aufmerksamkeit, Ruhen an der Wurzel und Gehen aus der Kraft der Quelle.

Gehen aus der Kraft der Quelle. Stille als Quellgrund

Mutter Teresa hat in unüberbietbarer Schlichtheit den christlichen Weg zum erfüllten Leben umschrieben. Aus der Stille quillt alles Übrige. Es bleibt aber nicht bei ihr: „Die Frucht der Stille ist das Gebet. Die Frucht des Gebetes ist der Glaube. Die Frucht des Glaubens ist die Liebe. Die Frucht der Liebe ist das Dienen.

Die Frucht des Dienens ist der Friede.“ Nie geht es um die Stille an sich. Christliche Spiritualität geht aufs Ganze, auf mich, auf dich, auf die Gesellschaft und die Schöpfung. Ihren Beginn nimmt sie jedoch in der Stille, nicht im Agieren. Christen suchen die Stille nicht, weil die Stille und das Gebet Lösungen für unser komplexes Leben bieten; nicht weil wir uns dort in unendlicher Selbstanalyse umkreisen und zerlegen wie eine Maschine. Stille und Gebet

bringen uns unserer heiligen, heilenden Mitte, in der Gott wohnt, nahe. Dieser heilige Mittelpunkt ist Ort der Anbetung, des Dankens und Lobens. Alle Versuche, Gott in der Stille entgegenzugehen, sind getragen von der Verheißung des Propheten Zefanja: „Der Herr, dein Gott, ist in deiner Mitte ... Er freut sich und jubelt über dich, er erneuert seine Liebe zu dir, er jubelt über dich und frohlockt, wie man frohlockt an einem Festtag“ (Zef. 3,17 Einheitsübersetzung).

Schon wieder Weihnachten!

Die Hatz durchs Kirchenjahr - Freiräume erschließen



Christian Cordes

Superintendent Kirchenkreis Lüneburg, Bleckede

2019 soll es in Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers „Zeit für Freiräume“ geben: „Ein Jahr für Aufbrüche und Fragen, für Unterbrechungen, Besinnung und vielleicht auch für Neubeginn.“ So steht es auf der Homepage www.freiraume2019.de. „Die Welt verändert sich rasant, was bedeutet das für uns persönlich und für die kirchliche Arbeit? Was wollen wir tun? Was wollen wir lassen oder verändern? Was gibt uns Kraft, und wo finden wir Hoffnung? Wir nehmen uns Zeit und denken über „Freiräume“ nach. Um des Menschen willen.“

Schon länger spüre ich in meiner eigenen Kirchengemeinde und bei Visitationen im Kirchenkreis eine Sehnsucht, rauszukommen aus dem Trott immer gleicher Anforderungen und Erwartungen. Das Leben strukturiert sich durch stets wiederkehrende Feste und

Jahresrhythmen. Wieder Advent, wieder Weihnachten, Epiphantias, Ostern, Konfirmationen, Pfingsten, Ferienzeit, dazwischen noch Konfirmationsjubiläum, Gemeindefest und Seniorenausflug und einige Urlaubstage. Sitzungen, Konferenzen, Unterricht, Gottesdienste am Sonntag usw. strukturieren Wochen und Monate. Diese Fülle gibt dem Leben Struktur und Sicherheit. In Zeiten allgemeiner Veränderung und Verunsicherung ist das auch gut so, manchmal jedoch auch erdrückend. Freude und Inspiration schwinden, es entwickelt sich ein Tunnelblick. Die Arbeit läuft wie auf Gleisen – bis wir *entgleisen*: Funktioniert die Routine nicht mehr, haut's uns um. Das Korsett des *Müssens* gibt Struktur und Sicherheit. Spielen aber *Können* und *Wollen* eine untergeordnete Rolle, laufen wir uns tot – der ganz große Freiraum: Burnout, Krankheit oder ähnliches.

„Team Unser“ - KV-Seminar



Um die geistliche Dimension der Teamarbeit geht es in diesem Seminar für Kirchenvorstände und Teams in Leitungsverantwortung. Rainer Koch, Referent bei den Missionarischen Diensten, wird mit Ihnen über Spiritualität im „Tagesgeschäft“ nachdenken und an der geistlichen Entwicklung Ihres Teams arbeiten. Dies sind u.a. Themen: Im Tagesgeschäft Gottes Geist wahrnehmen; in Stille und Austausch erfahren, dass Neues und

Einmütigkeit geschenkt wird; eine Haltung einüben, die dem schöpferischen Hören Raum gibt; Impulse des Kartensets und des Workbooks; „Teamunser“ kennenlernen; Kreativität und Vielfalt erleben im Miteinander von Teams aus unterschiedlichen Kirchenvorständen.

Datum: 18. - 20.01.2019,

Ort: Missionarisches Zentrum Hanstedt

Anmeldung: schriftlich bis 02.01.2019 im FMD-Büro

Landesbischof Ralf Meister bezeichnet die „Zeit für Freiräume“ als „geistliche Herausforderung“. „In diesem Jahr fragen wir, wie die Routinen unserer haupt- und ehrenamtlichen Arbeit ein Leben im Geist Jesu Christi fördern und anregen. Zugleich fragen wir auch, wo Routinen uns ermüden und die Arbeit erschweren“, wird er auf der o.g. Homepage zitiert.

Gott vollendete sein Werk am 7. Tag, indem er ruhte

Ich erinnere mich an ein Treffen anlässlich der Entstehung des Schöpfungsweges von Ebstorf nach Melzingen. Das Bild zum 7. Schöpfungstag kommentierte ein Teilnehmer: „Das ist doch nicht fertig. Ist ja ganz leer.“ Mir, der ich damals mit „Kirche im Tourismus“ beschäftigt war, fiel ein, was Freizeitforscher über unsere Unfähigkeit, freie Zeit zu gestalten schrieben. Auch Freizeit wird getaktet, mit vorgefertigten Strukturen gefüllt, von Profis gestaltet. Langeweile ist der böse Feind, und wenn ich nur auf dem Sofa liege oder mir die Blumen in Garten betrachte, kriege ich ein schlechtes Gewissen. Da ist der Tod im Topf.

Gott baut in seine Geschichte mit uns immer wieder Diskontinuitäten ein, die mit Freiräumen verbunden sind. Das sollte uns eine gesunde Skepsis Gewohnheiten und Routinen gegenüber verleihen. Wer nichts aufgibt, kann nicht aufbrechen, ich erinnere nur an die Sehnsucht der ehemaligen Sklaven nach den Fleischtöpfen Ägyptens.

Insofern sind die gegenwärtigen und zukünftigen Traditionsabbrüche und entstehende Leerstellen (mit Grausen denke ich an die anstehende Vakanzenwelle) ambivalent. Es werden Freiräume entstehen, ob wir wollen oder nicht. Mit ihnen geistlich umzugehen wird uns guttun, eine neue Dynamik in die Kirche unseres Landes bringen, an dieser Aufgabe scheiden sich aber auch die Geister.

Befristung hilft

Ein Jahr „Zeit für Freiräume“ kann uns helfen, etwas spielerisch an die Sache heranzugehen. Es kann die Möglichkeit eröffnen, tatsächlich einmal etwas auszuprobieren mit dem Versprechen: „Nächstes Jahr ist es wieder, wie gewohnt.“ Denn ich sehe heute ein großes Problem unserer Kirchengemeinden darin, dass wir nichts Neues mehr anfangen mögen, weil nichts Gewohntes aufgegeben werden darf. Das heißt: Das Neue kommt obendrauf oder es darf nicht sein. Die Sorge, Bewährtes könnte uns entschwinden, ist ja auch nicht

unberechtigt. Tatsächlich ist ja viel Gewohntes auch gut und wichtig. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal. 5). Also versuchen wir's doch mal. Freiräume müssen wir schaffen! Es muss etwas anders werden, etwas weggelassen, losgelassen werden. Ganz handfest kann vielleicht aufgeräumt und manches weggeworfen werden (die Stabpuppen von der Kinderbibelwoche 1998 und die „neuen Liederbücher“ hinten im Schrank). Der Terminkalender kann durchgeföhrt werden, und manches Pflichtenheft lichtet sich, wenn wir mehr auf die hören, die „warum eigentlich?“ fragen, als auf die, die „Basta“ sagen.

Als ehemaliger Agent für die verlässlich geöffneten Kirchen kann ich nur Mut machen, dem „kleinen Gottesdienst im Alltag“ viel zuzutrauen und mehr seiner Elemente in gewohnte Veranstaltungen zu integrieren.

Freiheit ist unbequem. Mehr Dialog statt Monolog im Gottesdienst verunsichert, wenn nicht (und das steht wieder gegen den Gedanken der „Freiräume“) alles durchgeplant ist. In unseren Gemeinden rund um Bleckede erfreuen sich „Singegottesdienste“ wachsender Beliebtheit, bei denen auf Zuruf Wunschlieder gesungen werden. Wir schaffen das – a capella oder mit einem spontanen Musiker.

Ein Nicht-Projekt

„Zeit für Freiräume“ ist kein Projekt, wo wir mitmachen müssen. Da ist kein Plan abzuarbeiten und kein Zwang zu einem „Jahr des Weglassens“. Es ist eine Einladung mit Anregungen. Es ist für die Kirchengemeinden vielleicht ein Schutzraum, an dessen Eingangstür 2019 steht: „Achtung, dieses Jahr kann es Überraschungen geben!“ Anregungen gibt es auf der Homepage www.freiraeume2019.de.

Persönlich gefragt

- Wo finde ich Freude?
- Was macht mich frei?
- Woraus schöpfe ich Kraft?
- Was will ich entdecken?
- Was ist mein Traum?

Was steht dem entgegen? Warum komme ich so wenig zu dem, was mir Freude macht, Kraft gibt? Warum fehlt mir die Fantasie, noch etwas entdecken zu wollen oder einen Traum Wirklichkeit werden zu lassen? Auch als Christenmenschen, die gemeinsam die Gemeinde vor Ort bilden, können wir uns das fragen und etwas wagen. Ich bin gespannt.

Foto:
Gruppenleiterkurs Herbstferien 2018
(noch vor ihrem offiziellen Dienstbeginn mit geleitet von Katharina Much)





Indien ...

- eine Erlebnisreise mit Gewinn

Teilnehmende der Indienreise

25. Oktober bis 8. November 2018

Schnell wurde uns und der kleinen Reisegruppe mit sechs Personen (zwei Ehepaare – davon eines mit „diakonischen Wurzeln“, ein Pastor i.R. und Diakon Hermann unser Reiseleiter ebenfalls i.R.) deutlich, was der Schwerpunkt der Studien- und Erlebnisreise werden sollte: die vielen Treffen mit Christen und christlichen Gemeinden. Und genau das hatten wir uns erhofft!

Es gab so viele Begegnungen mit Christen, viele, die uns angerührt haben. Wir wurden häufig mit einer symbolträchtigen Fußwaschung herzlich begrüßt, erhielten duftende Blumengirlanden und bekamen indische Tücher als Gastgeschenk um die Schultern gelegt. Rituale, die uns im wahrsten Sinne des Wortes sehr „berührt“ haben. Sogar eigens angefertigte Plakate mit unseren Namen hießen uns willkommen. Zu den Gottesdiensten durften wir als Ehrengäste im Altarraum Platz nehmen. Wir lernten die indischen Gottesdienste mit viel Musik und Spiritualität kennen (auf ein lautes Zurufen: „Halleluja“ eines einzelnen folgte dann die Gemeinde geschlossen ebenfalls mit dem Ausruf „Halleluja“). Wir wurden einzeln vorgestellt oder haben uns selbst auf Englisch vorgestellt. Der Pastor oder die Pastorin haben dann in Landessprache übersetzt.

Nach Ende des Gottesdienstes kamen vor allem Frauen zu uns, um sich von uns einen Segen geben zu lassen. So haben wir zum ersten Mal Segen als Glaubensschwester /- bruder aus dem fernen Europa ausgeteilt. Eine ganz neue Erfahrung für uns als „weltliche“ Vertreter in der Reisegruppe. Für uns war die Reise eine Begegnungsreise, besonders in den Dörfern. Bei der Kircheneinweihung und dem Treffen zum Reformationstag mischte sich die offene,

gastfreundschaftliche Freude der Menschen uns gegenüber mit ihrem Stolz, uns ihre Wohnhäuser und Familien zu zeigen und vorzustellen. Die eigenen Wohnhäuser – darunter auch eine „Lehmhütte“ - und eigenen Schlafstellen wurden uns für einige Nächte zur Verfügung gestellt. Die Familie selbst schlief dann unter freiem Himmel ... Das leibliche Wohl kam nie zu kurz; ein warmer Chai, köstlich zubereitetes Essen waren zur Stelle, ganz gleich wo wir uns niederließen. Und die Nahrungsaufnahme mit den Fingern der rechten Hand haben wir nach anfänglichen Schwierigkeiten dazu gelernt.

Die Erlebnisreise kam auch durch die Vielfalt der Übernachtungsmöglichkeiten zum Ausdruck: neben Hotelzimmer in den Millionenmetropolen schliefen wir u.a. in einer Kirche, Hostels, Privathäusern – darunter wie gesagt eine einfache aber sehr saubere Lehmhütte, Kinderheim und Gästehäuser. Vor allen Häusern fanden sich unsere Schuhe wieder; denn alle Häuser – ob Kirche oder Lehmhaus – wurden nur barfuß betreten.

Diese Begegnungskultur hat uns bewegt und gezeigt, dass kulturübergreifend viele Dinge leicht und selbstverständlich sein können!

Wir spürten auch die Spannungen, denen die Christen als Religionsgruppe in Indien ausgesetzt sind. Wie weltweit es Tendenzen zum Nationalismus gibt, so bleibt auch Indien davon nicht verschont. „Indien den Hindus“ lautet ein Wahlspruch der Regierungspartei. Wir hoffen für die Christen in Indien, dass sie weiter friedvoll und unbehelligt ihren Glauben leben können. Indien lebt in Gegensätzen: reich – arm. Das wird deutlich im Vergleich der Menschen, die wir auf dem Lande trafen und den

Menschen, die in den Millionenstädten leben. Während wir auf dem Lande nur wenige Bettler sehen und die Menschen dort von ihren zum Teil kleinen Äckern leben können, wird die Armut in den Riesen-Städten augenscheinlich. Mütter mit Kindern, die Blumengirlanden binden, die als Straßenverkäufer zu überleben suchen, schlafen nachts auf einem Pappkarton an den Straßenseiten.

Wir sind um elementare Erfahrungen reicher geworden: Was bedeuten Glück, Zufriedenheit, Armut und Reichtum? Wir spürten gelebte Menschlichkeit und geistige Verbindung nach Deutschland, ob im Kinderheim, in der Shalom-Foundation, im UTC College und vieles mehr.

Arno und Martina Traut
Oldenburg



Fotos:
oben: Reisegruppe (in GSELC ergänzt durch E. Krause)
unten: Begrüßung bei Esther Rani mit Fußwaschung und Blumen



Fotos oben:
Führung durch das CMC (Christian Medical College) - Hospital in Vellore
Gottesdienst mit Ordination von Diakonen in der GSELC
Erste Fahrt im „Auto“ (Autoriksha, bei uns auch „TuckTuck“)

Foto unten: Aktuelle Life-Trainees im Yelagiri-Zentrum mit Betreuern.

Es ist schon dunkel. Auf dem festlich erleuchteten Dorfplatz werden wir von Groß und Klein mit Worten und Gesängen ehrenvoll empfangen. Zum Glück flüstert jemand mir zu, wo die rettende Toilette zu finden ist.

Nach wenigen Schritten durch die schwarze Finsternis stoße ich heftig an einen harten Gegenstand, falle über ihn hinweg und lande mit den Handflächen im Sand. Bis auf ein aufgeschlagenes Knie und einen zersplitterten Zehnagel fehlt mir nichts.

Am nächsten Morgen nehme ich meinen nächtlichen Unfallgegner näher in Augenschein: ein landwirtschaftliches Gerät, mitten auf dem Weg abgestellt. Jäh durchfährt mich der Schreck: einige Zentimeter weiter links; und ich hätte mir vermutlich das dort emporstehende Stück Eisen in den Bauch gerammt.

„Ja“, tröstet man mich, „Ins Krankenhaus müsstest du hier nicht. Denn da könnte man dir ohnehin nicht helfen. Also: ab nach Deutschland. Nur musst du vorher erst mal zu einem Flughafen ...“

Aber ich bin mit meinen Gedanken schon bei der aufwändigen Zahnbehandlung, die mich wenige Tage vor der Indienreise von meinen Qualen erlöste und meinen Zahn rettete. Mit leichtem Schaudern sage ich: „Hätte der Schmerz mich eine Woche später überfallen, hätte der Zahnarzt hier den Zahn nur ziehen können.“

„Welcher Zahnarzt?“ ist die spöttische Antwort. „Du meinst wohl: Derjenige, der hier im Dorf eine Zange hat.“

Einige Tage später und einige Flugstunden entfernt besuchen wir eines der besten Krankenhäuser Indiens. Eine unübersichtliche Ansammlung großer Gebäude. Menschenmassen - draußen, auf den Gängen, in den Wartesälen. Im Vergleich dazu erscheint mir der Hauptbahnhof Hannover ruhig und beschaulich. Viele Tausend Menschen gehen hier täglich durch die Ambulanz. Die Behandlungen sind gewiss professionell; Räumlichkeiten und Einrichtungen aber wirken so einfach, abgenutzt, „unzumutbar“, dass wir uns gleich viel gesünder fühlen.

Reichen Patienten dagegen wird hier jeder erdenkliche Komfort geboten – für einen entsprechenden Preis. Mit diesen Einnahmen werden die Kosten für die Behandlung armer Patienten gedeckt. Ängstlich erkundigt sich unser Reiseleiter Hermann Brünjes, ob denn die Zahlungen seiner deutschen Krankenkasse für die Unterbringung in dieser Spezialabteilung reichen ...

Nicht nur beim Thema „Gesundheit und Krankheit“ wurde mir auf dieser Reise immer wieder bewusst, wie wenig selbstverständlich meine Lebensumstände in Deutschland sind. Und wie lächerlich viele Klagen über die Zustände in unserem Land. Es ist nicht mein Verdienst, dass ich hier leben darf. Ich habe unendlich viel Grund, dafür dankbar zu sein. Und allen Anlass, diesen Reichtum mit anderen zu teilen.

Manfred Hallwaß
Elze

Verschenken Sie Weihnachtsfreude ...

Hier können Sie konkret helfen! Der FMD unterstützt das Yelagiri-Zentrum der Shalom-Foundation in Indien (Tamil Nadu). Wie im MZ Hanstedt lebt dort eine Hausgemeinde. 6-7 junge Männer, die „Lifetrainees“, kümmern sich um Gäste, Häuser, Hof, Garten und die paradiesische Parkanlage. Nach ihrem Jahr in christlicher Gemeinschaft unterstützt und begleitet die Shalom Foundation die aus extrem armen

Verhältnissen kommenden jungen Männer für weitere drei Jahre während einer qualifizierten Ausbildung. Der FMD sucht Paten für den nächsten Jahrgang ab Juni 2019. Benötigt werden monatlich 55 € je Person für insgesamt vier Jahre. So ermöglichen Sie einem dieser Jungen den Start ins Berufsleben und bewirken mit Ihrem Opfer etwas nachhaltig Gutes. Infos und Flyer erhalten Sie im FMD-Büro.





Nach intensiven 14 Tagen Rundreise durch Südindien und Begegnungen mit Menschen in indischen Gemeinden ist uns die Rückkehr in den Alltag nicht so leicht gefallen. Nicht nur, dass wir immer müde und „groggy“ waren, und das nahezu 10 Tage lang ... Nein viel mehr beschäftigte uns das Erlebte: Begegnungen, Menschen, Bilder, Gespräche tauchten wie Geistesblitze in uns auf und waren dann sofort wieder ganz präsent. Nach zwei Tagen kam eine WhatsApp aus Indien mit der Frage nach meiner Gesundheit (Es geht mir gut!!) und den Worten ‚We all pray for you‘. Diese selbstverständliche Anteilnahme war kennzeichnend für die Reise. Mit unseren Gastgebern und in unserer kleinen Gruppe. Dadurch waren die 14 Tage wirklich etwas Besonderes!

Am stärksten beeindruckt haben uns die Begegnungen mit Menschen. Von Dreien will ich exemplarisch erzählen.

Als eine der ersten begrüßte uns Somia, eine junge Inderin, die uns vier Tage lang begleitete, uns Fragen beantwortete, das indische Leben erklärte, uns an der Hand nahm (wörtlich!) um uns den jeweiligen Schlafplatz, die Toilette, das Dorf, die ‚Dusche‘ zu zeigen. Morgens - schon vor dem Aufstehen - servierte sie uns Tee, süß und mit Milch. Beeindruckend ihre Fröhlichkeit und der selbstverständliche Stolz auf ihr Leben, das uns an manchen Stellen sehr einfach schien ... und zugleich die Frage aufwarf, was im Leben wichtig ist und ein Leben gut macht

Jayapaul, der Freundlichkeit förmlich ausstrahlt. Mit wem er spricht, dem wendet er sich völlig zu. Er ist Gründer und Mentor der Shalom-Foundation, in deren Heim er uns begrüßte. In diesem Heim leben Jungen aus sehr schwierigen Verhältnissen

und heftigster Armut. Jeder einzelne wird intensiv begleitet, unterstützt und gefördert, erfährt Wertschätzung, Zuwendung und Gemeinschaft, geprägt von einem lebendigen Glauben. Dies alles wurde für uns konkret im Umgang von Jayapaul mit den Jungen. Die spürbare offene und herzliche Atmosphäre hat uns sehr berührt.

Fortgesetzt wurde diese Erfahrung bei unserer nächsten Station, dem Gästehaus der Shalom-Foundation. Es liegt in den Yelagiri-Bergen, inmitten wunderschöner Natur, ganz ruhig und aufgrund der Höhenlage angenehm kühl. Es bietet Gruppen Möglichkeit für Erholung, Spaß, Fortbildung, geistliche Erfahrungen. Für Gruppen von Kindern und Jugendlichen steht ein Haus mit 100 Betten zur Verfügung, für Erwachsene ein eigenes Haus mit 6 Doppelzimmern. Für alle anfallenden Aufgaben ist eine Hausgemeinde von sechs jungen Erwachsenen zuständig. Und auch hier konnten wir den beeindruckenden Umgang von Jayapaul mit den jungen Erwachsenen erleben, der die Atmosphäre in Yelagiri ebenso prägt, wie im Heim der Shalom-Foundation. Ganz selbstverständlich wurden wir in diese erholsame und herzliche Atmosphäre mit hineingenommen und erlebten eine Gastfreundschaft des Versorgt- und Umsorgtwerdens.

Inmitten von Bengaluru, einer Stadt mit 8,4 Millionen Einwohnern, liegt das UTC, die theologische Hochschule in gemeinsamer Trägerschaft der vielen unterschiedlichen protestantischen Kirchen und Gemeinschaften des Bundeslandes Telangana/Südindien. Dr. Vasatharao, der Direktor des UTC, hatte uns zu einem Gespräch eingeladen. Dass seine Arbeit dort zugleich Berufung für ihn ist, wurde bereits bei der Begrüßung spürbar.

Fotos: Begegnungen mit Gloria und Sireesha, Pastorinnen der GSEL, Kindern in G.K.Padu und mit Vasantharao, Direktor des UTC, Bangalore

Herzlich, lebendig, authentisch, von tiefem Glauben geprägt, hatte Dr. Vasantharao eine beeindruckende Ausstrahlung. Lebendig und intensiv führte er uns in die Arbeit des UTC ein und es wurde deutlich, wie wichtig ihm eine fundierte Ausbildung der zukünftigen PfarrerInnen ist. Ein Herzensanliegen ist ihm in diesem Zusammenhang die Überwindung der konfessionellen Grenzen, um sich gegenseitig zu stärken und in der hinduistischen Umwelt glaubwürdig missionarisch handeln zu können. Steht doch der christlicher Glaube stets in der Gefahr, mit Kolonialismus in Verbindung gebracht zu werden, was Ablehnung und Misstrauen mit sich bringt. Verstärkt wird dies durch die zunehmende Radikalisierung fundamentalistischer Hindus, die eine reale Bedrohung für Christen darstellen.

Die indischen Kirchen müssen daher einen „indischen Weg“ finden, Glauben zu leben und missionarisch zu handeln. Dr. Vasantharao berichtet mit ansteckender Begeisterung, wie sehr die Zusammenarbeit wächst, weil das Glaubenszeugnis in den Mittelpunkt gestellt wird und demgegenüber die unterschiedlich gelebte Praxis an Bedeutung verliert.

Ute und Hans-Gerd Kohring
Oldenburg



Besinnung auf dem Weg

Der Schöpfungsweg feiert Jubiläum

Hermann Brünjes
Hanstedt I

Am 6. Oktober wurde im Kloster Ebstorf das Jubiläum des Schöpfungsweges gefeiert. 10 Jahre gibt es den Besinnungsweg zwischen Ebstorf und Melzingen nun. Die farnefrohen Bilder von Werner Steinbrecher laden ein, über sich selbst, die Welt und die Schöpfung nachzudenken und mit anderen ins Gespräch zu kommen. Bei der Feier wurde eine Ausstellung eröffnet, die gute Beachtung fand. Auch Fotos und die Entwürfe des Künstlers waren zu sehen.

Neben Bürgermeister Heiko Senking, der Abgeordneten Kirsten Lühmann und der Journalistin Barbara Kaiser war auch ich eingeladen, einen Beitrag zu leisten und über den Schöpfungsweg zu referieren. Ich habe dies unter vier Zielbeschreibungen gemacht, ganz im Sinne von „Freiräume finden“.

1. Der Schöpfungsweg will motivieren, grundlegende Fragen des Lebens zu stellen, darüber nachzudenken und miteinander ins Gespräch zu kommen.
2. Der Schöpfungsweg will das Gespräch über den Glauben an Gott als Schöpfer, Erhalter und Vollender der Welt anregen.
3. Der Schöpfungsweg möchte einen Beitrag zum Erhalt von Natur und Lebensräumen leisten.

4. Der Schöpfungsweg will zum Glauben an den in Jesus Christus Mensch gewordenen Gott einladen.

Wenn Sie an dem Inhalt des Referates interessiert sind - sie finden es zusammen mit einem Zeitungsartikel auf der Homepage www.mz-hanstedt.de

Im nichtkirchlichen Kontext der Veranstaltung war es richtig schön zu erleben, wie die Hörenden sehr aufmerksam dabei waren und im Anschluss ins Gespräch über das Gehörte kamen. Mir ist wieder deutlich geworden, dass unsere Botschaft nicht nur befragt wird, sondern auch gefragt ist und keineswegs als langweilig und weltfremd angesehen wird. Nein, gerade das Thema Schöpfung ist eine gute Möglichkeit, Leute bei ihren Themen abzuholen: Angst und Hoffnung, Naturliebe und Verunsicherung wegen der Verletzlichkeit der Erde ... Der Künstler hat die Schöpfung aus christlicher Perspektive gesehen und das Kreuz immer wieder zum Leitmotiv gemacht.

Der Besinnungsweg wird so zur Begegnung mit jenem Gott, der sich in Christus als der liebende Vater offenbart hat.

Und nun mein Tipp zum Thema „Freiräume“: Reservieren Sie in Ihrem Kalender für sich selbst und ihre Gemeinde einen Termin im Frühjahr oder Sommer unter dem Stichwort: „Besinnungsweg“.

Nehmen Sie sich Zeit, am Besten einen ganzen Tag, um einen der drei Wege im Raum Hanstedt/Ebstorf zu gehen.

Sie werden entdecken:

Mitten in schöner Natur können Sie frei durchatmen. Sie werden durch Bilder und Texte inspiriert. Sie kommen zur Stille und können bei Bedarf mit anderen über das reden, was Sie bewegt.

Informieren Sie sich auf den Homepages:

www.auferstehungsweg.de

www.schoepfungsweg.de

www.inspirationweg.de

Foto oben:

Hermann Brünjes und Britta Zesch (damals Touristinfo Ebstorf) 2007 bei der Planung des Projektes „Schöpfungsweg“.

Fotos unten:

Jubiläumsfeier 2018 (es spricht Angela Geschonke, Leiterin Touristinfo), Künstler Werner Steinbrecher 2007, Eröffnung im Kloster Ebstorf (Werner Steinbrecher schon vom Krebs gezeichnet, neben sich Äbtissin Krüger und B. Wenk, damaliger Gemeindefdirektor).



MZ plus Scout 1.0

Katharina Much stellt sich vor



Katharina Much

Referentin des Haus kirchlicher Dienste und im Kirchenkreis Uelzen, Dipl. Theol.

Ich bin 1971 geboren und in Hameln in einem Pfarrhaus aufgewachsen. Das Leben und Arbeiten meiner Eltern für Kirche und Menschen hat mich überzeugt und geprägt, so dass es für mich fast selbstverständlich war, Theologie (in Göttingen) zu studieren. Aufgrund der angespannten Stellensituation in der Landeskirche habe ich nach dem ersten kirchlichen Examen / Diplom eine Weiterbildung zur Heimleitung begonnen und mehrere Jahre bis zur Geburt meines zweiten Sohnes in der Leitung eines

Altenheimes in Lüneburg gearbeitet. Seit 1997 wohne ich in Ebstorf. Nach der Elternzeit habe ich acht Jahre lang als Lehrkraft an der Ebstorfer Grundschule gearbeitet. Meine beiden Jungs sind jetzt 11 und 13 Jahre alt.

Seit acht Jahren arbeite ich ehrenamtlich beim Kindergottesdienst in Ebstorf mit, und seit diesem Jahr im KV. Außerdem schwimme ich bei der DLRG und arbeite auch dort im Vorstand mit.

Zu meiner Stelle:

Meine 3/4-Stelle unterteilt sich in zwei Bereiche: Die eine Hälfte besteht in der inhaltlichen Mitarbeit im Missionarischen Zentrum Hanstedt.

Die andere Hälfte ist das neue Projekt des Kirchenkreises Uelzen „Scout 1.0.“ Der Plan ist, Kinder und Jugendliche in der Region West an neuen Orten, zu neuen Zeiten und mit neuen Formaten aufzusuchen und für Kirche zu begeistern.

Good bye Wolfhardt

Nach 12 Jahren in der Leitung des Missionarischen Zentrums wechselt Pastor Wolfhardt Knigge nun im Februar 2019 Stelle und Wirkungskreis. Er wird zusammen mit seiner Familie nach Artlenburg an die Elbe ziehen und dort die Pfarrstelle übernehmen. Bis dahin wird Wolfhardt gemeinsam mit Andreas Tuttas und Katharina Much weiterhin die Arbeit in MZ und Gemeinde gestalten. Besonders die letzten Monate und Jahre waren für Pastor Knigge als Leiter des MZ Hanstedt

eine große Herausforderung. Sowohl die Vakanzen als auch bauliche Themen haben ihm viel abverlangt. Zeitweise hat er ohne Kollegen im theologischen und pädagogischen Bereich arbeiten müssen. Nun hoffen wir alle, dass der Umbruch für ihn und seine Familie gelingt und wir die Stelle des Ortspastors und Referenten im MZ wieder besetzen können. Falls Sie sich dafür jemanden vorstellen können, geben Sie bitte Hermann Heinrich als 1. Vorsitzendem des FMD e.V. Bescheid.



In der nächsten Ausgabe der FMD-Impulse werden wir berichten, Wolfhardt wird zu Wort kommen und ihm wird gedankt. Verabschiedet wird Pastor Knigge am Sonntag, 27.01.2019 um 16.00 Uhr in der St. Georgskirche Hanstedt I.

■ Bitte um Gebet:

Wir danken für die neue **Hausgemeinde im MZ**. / Wir danken für die letzten **Seminare** und beten für jene, die nun anstehen (siehe Seite 16) und die **Gästegruppen** im MZ. / Wir danken, dass die **Stellen im MZ** wieder besetzt wurden. Wir bitten für **Katharina Much und Andreas Tuttas**, dass sie ihren Dienst mit Freude wahrnehmen und vielen Menschen zum Segen werden. / Wir danken Gott für den langjährigen Dienst von Wolfhardt Knigge und wünschen ihm und seiner Familie gute Wochen des Wechsels. Gleichzeitig bitten wir, für die Referenten- und Pastorenstelle in Hanstedt eine geeignete Person zu finden. / Auch unsere indischen Partner in der **GSELC** bitten weiterhin um begleitendes Gebet. Besonders bitten wir für jene, die wegen des Polavaram-Projektes umsiedeln müssen. / Wir beten für **verfolgte Christen** im indischen Bundesstaat Odisha. / Wir bitten für die **Shalom-Foundation** und für die **Life-Trainees im Yelagiri-Zentrum**.



FMD KURZ NOTIERT

■ Schnupperkurs Ü13

Nicht nur Schnuppern wollten die 12 Teilnehmer unseres Nachwuchsmitarbeiterseminars am ersten Novemberwochenende im MZ. Von der ersten Minute an hoch motiviert, interessiert und engagiert wurden Spieleketten und Andachten entworfen, Rechtsfragen und verschiedene Dimensionen von Mitarbeit in der Jugendarbeit bedacht. Eine tolle Gemeinschaft hat sich in der gesamten Gruppe entwickelt, die von Katharina Much und Andreas Tuttas geleitet wurde. Alle freuen sich schon auf das JuLeiCa-Seminar im nächsten Jahr.



■ Einführung neuer Mitarbeiter

Im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in der Hanstedter Kirche wurden Katharina Much und Andreas Tuttas am 28. Oktober in ihren Dienst eingeführt. Andreas übernimmt die Leitung des Tagungshauses, Katharina versucht im Projekt „Scout 1.0“ junge Menschen in Schulen des Kirchenkreises zu erreichen. Beide begleiten die Hausgemeinde und stehen den Gruppen als Referenten und Mitarbeitende zur Verfügung. Propst Jörg Hagen, Philip Elhaus (Haus kirchlicher Dienste), Wolfhardt Knigge und viele andere gestalteten den Gottesdienst und den anschließenden Empfang.



Fotos:
Einführung Katharina Much und Andreas Tuttas,
Ü13 - Schnupperkurs für Mitarbeitende,
Hausgemeinde in Laase,
Krishna Rao, Sozialarbeiter, kümmert sich um Opfer des
Polavaram-Staudamms

save the date !!!

10.-12. Mai 2019

**Wir feiern 40 Jahre
Missionarisches Zentrum!
Bitte merken Sie den Termin
für sich und
Ihre Gemeinde vor.**

■ HG als Team

Nicht nur die Teamarbeit der Hausgemeinde hat begonnen, auch die Arbeit am Team und Miteinander als Dienst- und Lebensgemeinschaft. Eine gute Gemeinschaft und gute Zusammenarbeit sind nicht selbstverständlich. So werden Seminare gemacht, vierzehntägig gib es ein Teamgespräch im Wechsel mit dem HG-Hauskreis und gelegentlich werden Seminartage für die Hausgemeinde durchgeführt. Im Dezember wird es auch wieder um den MBTI gehen, die Bedeutung von Persönlichkeiten im Miteinander. Auch die „Häuptlinge“ sind meistens mit dabei.

■ FSJ - jetzt bewerben!

Für die Hausgemeinde ab Sommer 2019 solltet ihr euch jetzt bewerben. Ihr werdet dann zu einer Info-Woche eingeladen und lernt Dienststelle, Mitarbeitende und wie es so läuft sozusagen „von innen“ kennen. Fragt einen oder mehrere von den über 300 Ehemaligen. Sie werden euch bestätigen: Ein tolles Jahr, das wirklich Sinn macht! Infos findet ihr auf der Homepage www.mz-hanstedt.de

Bibelseminar 2019

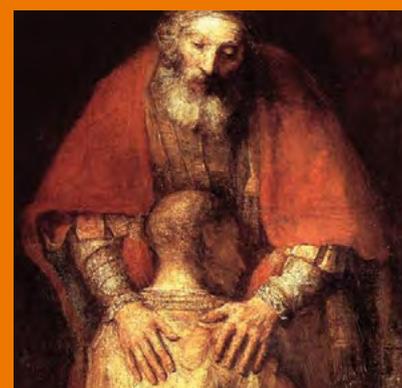
■ Wie angekündigt wird es auch 2019 wieder ein Bibelseminar mit Dr. Burkhard Krause und Eckard Krause geben. Diesmal geht es um das Thema „Schuld und Vergebung“. Im Vaterunser beten wir „... vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“. Beides gehört offenbar zusammen – aber wie? Was ist das überhaupt: Schuld? Und wie geschieht eigentlich Vergebung?

Durch Vorträge und Bibelstudium und im Austausch über unsere Glaubens- und Lebenserfahrungen wollen wir dem Seminarthema auf die Spur kommen.

Ein interessantes Rahmenprogramm wird zudem ausreichend Gelegenheit zu Begegnung und Entspannung bieten.

Termin: 02. - 05.10.2019

Infos und Flyer erhalten Sie im FMD-Büro.





■ Hausgemeinde unterwegs

Etwas später als gewohnt fuhr die HG Ende November mit den drei theologischen Häuptlingen zur Kennenlernfahrt ins wendländische Laase. Neben Bibelarbeiten standen ausgedehnte Spaziergänge in die Elbtalau, erlebnispädagogische Aufgaben, Schwimmen in der Wendlandtherme Gartow und der Besuch des atomaren Zwischenlagers Gorleben auf dem Programm. Die Fahrt hat uns alle näher zusammen gebracht, und das nicht nur, weil wir uns selber versorgt und gemeinsame Zeit in der Küche verbracht haben.

■ Hilfe für Polavaram-Opfer

Immer näher rückt die Fertigstellung des Staudamms bei Polavaram. Damit wird es richtig ernst für die Vertriebenen aus inzwischen über 300 Dörfern. In zwei Phasen hat der FMD über eine NGO den Menschen in 20 Dörfern geholfen, sich zu organisieren, ihre Rechte zu kennen und den Staat wegen der Entschädigungen und einer angemessenen Umsiedlung in Pflicht zu nehmen. Das Projekt ist sehr erfolgreich gelaufen und hat zuletzt 963 Familien in 10 Dörfern Perspektiven zur Sicherung ihrer Existenz eröffnet. Bitte betet dafür, dass die bisher begleiteten Dörfer mit ihrem Kampf um ihre Zukunft erfolgreich sind und Entschädigungen und neuen Lebensraum bekommen. Der FMD hat das Projekt auf Bitte der GSELC erst einmal ausgesetzt. Wir melden uns umgehend wieder, wenn für eine Weiterführung Spenden benötigt werden und danken allen, die bisher mitgeholfen haben.

■ Ordination von 24 Diakonen

Während des Besuches aus Deutschland wurden in der GSELC 24 bereits aktive Evangelisten zu Diakonen ordiniert. Die Diakone bekamen einen Talar und ein Kreuz und wurden für die Leitung von Gemeinden eingesegnet. Nicht ein spezieller Abschluss war erforderlich, sondern die großteils seit Jahren bewährte Mitarbeit. Da die Kirche nicht in der Lage ist, Gehälter zu zahlen, müssen die Gemeinden ihre Pastoren selbst finanzieren. Einige der Mitarbeiter gehen nebenbei noch anderen Tätigkeiten nach, da die Spenden und Kollekten nicht ausreichen.

■ Johanneums-Treffen im MZ

In der Evangelistenschule Johanneum (Wuppertal) Ausgebildete treffen sich regelmäßig zu aktuellen Themen und zum Informationsaustausch. Dieses Treffen war am 26. Nov. in Hanstedt. Mit dabei war Astrid Volkening, die neue theol. Dozentin (Foto oben: erste Frau von links). Diskutiert wurde über die Bedeutung des Alten Testaments in Theologie und Verkündigung.

■ Shalom-Besuch in Hanstedt

Vom 8.-11. Okt. haben der Gründer und erstmals auch der neue Leiter der Shalom-Foundation Deutschland besucht. Eingeladen wurden Jayapaul und Suresh vom CVJM Essen (e/motion) und dem FMD. Diverse Gespräche, Begegnungen mit Spendern und der Hausgemeinde und ein Besuch in Lüneburg und Hamburg standen auf dem Programm. Suresh bedankte sich ausdrücklich für die Unterstützung der Lifetrainees und dafür, dass er jetzt aus eigener Anschauung weiß, wie das Konzept „Tagungshaus mit Herz“ funktioniert.

■ Hilfe für Odisha

Der AK Weltmission hat beschlossen, Christen in Odisha/Indien in unregelmäßigen Abständen zu unterstützen. Wie bereits berichtet, haben es Evangelisten und Pastoren von Gemeinden in Dörfern des durch nationalistische Hinduparteien regierten Bundesstaates schwer. Sie werden von radikalen Hindus gemobbt, verfolgt und ausgegrenzt. Damit diese hoch motivierten Christen weiterhin Gemeinde bauen und auch für ihre Familien und vor allem die Ausbildung ihrer Kinder sorgen können, überweist der FMD über eine zuverlässige NGO dafür eingegangene Spenden. Bitte helfen Sie mit und vermerken für diesen Zweck „Odisha“ auf Ihrer Überweisung.

Fotos:

Treffen der Johanneums-Geschwisterschaft in Nord-Niedersachsen, Besuch von der Shalom-Foundation (Jayapaul und Suresh in Uelzen), Rollenspiel der Hausgemeinde beim Teamtreffen, 24 Mitarbeitende in der GSELC wurden zu Diakonen ordiniert.



■ Freie Termine im MZ

Folgende Termine zur Belegung im Missionarischen Zentrum sind noch frei:
10.-21.02.; 04.-07.03.; 11.-15.03.2019
07.-26.04.2019 (Osterferien!)

29.04.-02.05., 18.-23.05.2019

Weitere Infos und Termine bekommen Sie bei Geschäftsführer Jens Hagedorn, Tel. 05822 5205.

TAGUNGEN TERMINE TIPPS

Informationsadresse für alle Veranstaltungen

FMD-Büro, Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt I
Tel 05822-6001 · Fax 05822-6002



www.fmd-online.de

Erleben Kreativ Praxis Glauben

18. - 20.01.2019

„Unser Team“ - geistliche Dimension

TEILNEHMER Kirchenvorstände und
Leitungsverantwortliche
LEITUNG Rainer Koch
KOSTEN € 108,00 DZ / € 128,00 EZ
plus € 20,00 Seminargebühr

22. - 24.02.2019

Stufen des Lebens (Kursleiter-Tagung)

THEMA Ob sich Vertrauen lohnt?
TEILNEHMER Erwachsene
LEITUNG Christian und Gunhild
Lehmann
KOSTEN € 127,00 DZ / € 147,00 EZ
plus € 25,00 Kursmappe

27.01.2019, 16.00 Uhr Hanstedt I

Verabschiedung Pastor Wolfhardt Knigge

Tagungen, Freizeiten, Projekte

Flyer zu den einzelnen Angeboten
bekommen Sie im FMD-Büro oder als
PDF-Datei zum Download über unsere
Homepage.

05. - 10.04.2019 (Osterferien)

JuLeiCa - Schulung

TEILNEHMER Jugendliche ab 15 Jahren
(zum Erwerb der JuLeiCa)
KOSTEN € 105,00 Mehrbettzimmer

10. - 12.05.2019

40 Jähriges MZ-Jubiläum Hanstedt-Tag

PROGRAMM bunte und vielfältige Feier
LEITUNG Andreas Tuttas und MZ - Team
FÜR KINDER paralleles Kinder-Programm

14. - 16.06.2019

Schnupperkurs für Mitarbeiter „Ü13“

TEILNEHMER NeueinsteigerInnen in die
Arbeit mit Jugendlichen und
Kindern ab 13 Jahren
LEITUNG MZ-Team
KOSTEN 55,00 € Mehrbettzimmer

14. - 16.06.2019 (Hermannsburg)

06. - 08.09.2019 (Hanstedt I)

Stufen des Lebens (Kursleiter-Tagung)

LEITUNG Christian u. Gunhild Lehmann

02. - 05.10.2019

Bibel-Seminar

TEILNEHMER Erwachsene
LEITUNG Burghard Krause, Eckard Krause
KOSTEN € 165,00 DZ / € 195,00 EZ
plus € 30,00 Seminargebühr



[www.
mz-hanstedt.de](http://www.mz-hanstedt.de)

IMPRESSUM

Herausgeber

Freundeskreis Missionarische Dienste e. V.

Auflage

2000 Stück, Postvertriebsstück-Nr.: H 10522

Erscheinungsweise

viertal per Anno

Redaktion

Hermann Brünjes (verantw. Tel. 05822-2829,
hbruenjes@t-online.de), Waltraud Leß.

Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweiligen
Autoren und Autorinnen verantwortlich.

Layout

Karsten Binar, Köln

Manuskript und Satz

Hermann Brünjes

Fotos

Portraits zu den Artikeln: jeweilige Autoren
W. Knigge (S. 16), J.-N. Kremer (S. 3, 4 und S. 14),
Krishna Rao (S. 14 unten), M. Traut (S. 9 und S. 10 unten),
A. Tuttas (S. 14), Brünjes (alle anderen).

Druck

Glückstädter Werkstätten, Itzehoe

Anschriften und Konten des FMD

FMD-Büro
Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt I
Tel 05822-6001 · Fax 05822-6002
Homepage: www.fmd-online.de
E-Mail: fmd-buero@t-online.de
Erster Vorsitzender
Heinrich Hermann
Denkmalsweg 1, 21698 Harsefeld
Tel 04164-811363
E-Mail: hermann.heinrich@kirche-harsefeld.de

Konto des FMD

Sparkasse Uelzen,
IBAN: DE 27 2585 0110 0004 0000 55, BIC: NOLADE 21 UEL

Konto Indien (GSELC)

Sparkasse Uelzen,
IBAN: DE 87 2585 0110 0004 0009 15, BIC: NOLADE 21 UEL

Missionarisches Zentrum Hanstedt

Wriedeler Str. 14, 29582 Hanstedt I
Tel 05822-5205 · Fax 05822-5206
Homepage: www.mz-hanstedt.de
E-Mail: mz-hanstedt@t-online.de

Konto Missionarisches Zentrum

Sparkasse Uelzen,
IBAN: DE 75 2585 0110 0004 0008 40, BIC: NOLADE 21 UEL

Bezugsbedingungen

Die FMD-Impulse bekommt, wer den Freundeskreis
Missionarische Dienste mit einer jährlichen Spende von
mindestens 30,00 € unterstützt.

FMD-Impulse werden auf chlorfrei gebleichtem Papier
gedruckt (Altpapieranteil 80%).



EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

Missionarische
Dienste



Missionarisches Zentrum
Hanstedt



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

EVANGELISCHE
ERWACHSENENBILDUNG
NIEDERSACHSEN